

- y. Ueberhaupt da wo ein kalter Brand aus Schwäche und Schläffheit der festen und Trägheit der flüssigen Theile zu befürchten steht, kann dieses Decoct als Vorbauung mit Nutzen angewendet werden, wenn dabey die nöthigen innerlichen Mittel unversaumt bleiben.
- z. Henning (Beobachtung über den Werth und die Wirksamkeit einiger Arzneymittel) gedenkt unter den übrigen auch des Nutzens des Eichenrindendecocts in Knochengeschwüren, wo er es bey einigen atrophischen Subjekten so wohl innerlich als äußerlich, aber in Verbindung mit der Färberröthe, anwendete.
- aa. Knebel (Abhandlung über die Hämorrhoidalkrankheit 3ter Band) empfiehlt zur gründlichen Heilung der Hämorrhoiden Umschläge des Eichenrindendecocts neben dem äußern Gebrauche des Brandweins, der Mercurialsalben und der lauwarmen Bäder.
- bb. Bähungen mit Eichenrindendecoct sind ferner ein sehr zweckmäßiges Mittel gegen den Vorkall des Asters, welcher von Schwäche der Muskeln herrührt. Ist er ein Ueberbleibsel von der Ruhr, so räth Fordyce (Sammlung auserlesener Abhandlungen XI Bd. 3 Stück.) Einspritzungen von Laudanum damit zu verbinden.

Radix Raphani rustici, f. Armoraciae.
 Meerrettig, Kreen. Cochlearia armoracia. L.
 Cl XV. ord. I. (S. des 1sten Theils, 1ster
 Band.)

Frischer auf den Reibeisen geschabter Meerrettig ist ein noch kräftigeres und schneller wirkendes äußerliches Reizmittel als selbst der Senf, welchen man oft genug von alter und verlegener Art bekommt, und daher in Fällen, wo man sich von seinem schnellen Reize etwas verspricht, zu seinem Verdrusse oft ganz unwirksam findet. Es hat daher der Meerrettig, wo man ihn frisch haben kann, zu-

mahl

mahl als Harzmittel, sichere Vorzüge vor den letztern. Am besten wird er im Keller auf frischen Sande aufbehalten.

Man streuet den frischgeschabten Meerrettig dick auf ein Tuch und bindet ihn so auf die Stelle, wo man den Reiz anbringen will; so ist er am wirksamsten. Manche setzen noch Essig hinzu; was ich aber für unnöthig halte, da der Essig seine Schärfe eher mindert als vermehrt. Man vermischt ihn auch mit Sauerteig und legt diesen dann als ein Rubefaciens am gewöhnlichsten auf die Fußsohlen, oder auf die Handwurzel. Oder man applicirt blos ein flach geschnittenes Stückchen der frischen Wurzel auf den leidenden Ort. Welches an manchen Stellen der leichtern Anwendung wegen, ebenfalls bequemer als andre Reizmittel ist.

In der erstern Art wendet man ihn in gleichen Fällen an, wie den Senf, nemlich überall, da, wo ein schneller und starker Reiz der Lebenskräfte und die Hervorlockung einer auf die innern Theile geworfenen Krankheitsmaterie beabsichtigt wird, besonders in herumziehender Gicht, zurückgetretenen Podagra, gelähmten Gliedern, oder in Faulfiebern, zumahl bey zurückgetretener Krankheitsmaterie.

Vortreflich dient er auch zu Fußbädern in Gicht und Podagra; nur muß man ihn nie im Wasser kochen, wodurch seine Kraft sehr vermindert werden würde, sondern man schüttet ihn sogleich vor den Gebrauche klein geschabt, in das kalte oder auch lauwarme Wasser, und rechnet auf ein Maas des letztern, 4 bis 8 Loth des erstern.

Sehr wirksam ist er bey Lähmungen der Zunge, wo man ihn auf dieselbe legen oder ein Stückchen Meerrettig kauen läßt. Auch ist er ein bekanntes Hausmittel gegen rheumatische Zahnschmerzen: man läßt ihn dann ebenfalls kauen, oder legt ein kleines Stückchen der Wurzel als ein lokales

lokales Reizmittel an das Zahnfleisch selbst, oder bindet auch klein geschabten Meerrettig auf das Gelenk des Ellbogens oder der Handwurzel der leidenden Seite. Bey örtlichen reizenden Applicationen an das Zahnfleisch selbst, bey dem Zahnweh, wird der Schmerz, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, oft in hohem Grade dadurch vermehrt, anstatt besänftigt zu werden; auch muß man sich hüten, den Reiz allzulang fortzusetzen, weil dadurch Zahngeschwüre verursacht werden können. Die Absicht solcher Mittel ist, durch einen neuen Schmerz den erstern weniger fühlbar zu machen, daher die Anwendung an entlegenern Theilen wohl vorzüglicher seyn dürfte.

Gegen Sommer- und Leberflecken im Gesichte, ist nach Stoll kleingeschnittener Meerrettig in schatzfen Weinessig 14 Tage lang geweicht und damit vor Schlafen gehen die Flecken gewaschen, ein gutes und bald helfendes Mittel, daß besser als andre zu dieser Absicht empföhlen ist, z. B. als der Citronsaft, der sie zwar auch wegnimmt, aber wenn man sich während der Zeit nicht vor der Luft verwahren kann, andre gelbe Flecken zurückläßt, oder als das Laugensalz, oder der Kampfergeist, nach welchen die Flecken bald wieder erscheinen.

Resina alba communis, f. resina pini,
weißes gemeines Harz. *Pinus sylvestris* L. Cl.
XXI. ord. 2.

Das von selbst aus den Rinden der Fichte ausfließende, an der Luft verhärtete, zähe, weißgelbe oder braungelbe Harz, welches am Feuer mit einem sehr starken und angenehmen Geruche brennet. Man muß dasjenige auslesen, das am weißesten und von allen Unreinigkeiten frey ist.

Es ist eigentlich ein an der Luft verhärteter Terpenthin und diesem an Eigenschaften ziemlich gleich, ob wohl nicht ganz so reizend. Sein Hauptnutzen in der Wundarznehe

arzneykunst ist der, daß es als Zusatz oder als Hauptingrediens zu einigen reizenden Salben und eben solchen und dabey stark klebenden Pflastern gebraucht wird. Von den Dämpfen aus Wachs und Harz, die man einmal zur Heilung der Schwindsucht empfahl, war schon oben (s. Cera) die Rede.

Gemeine Harzsalbe oder sogenannte Königsalbe (unguentum picis. L. unguentum basilicum.)

Nimm:

Gelbes Wachs

Terpenthin

Kindstalg

von jedem 1 Unze,

Weißes Harz

Schweinefett

von beyden 2 Unzen.

Schmelze es zusammen und seihe es durch ein wollenes Tuch.

Pharm. austr. castr.

Diese Salbe ist von besserer Consistenz und Farbe, und dabey nicht so unangenehm riechend als die gewöhnliche, mit schwarzen oder Schiffspech und statt des Schweinefetts mit Baumöl bereiteten Basilicumsalbe. Sie ist das gewöhnlichste Digestivmittel bey Wunden, die durch Eiterung geheilt werden müssen, und ziemlich stark reizend, jedoch nicht so sehr, wie die gewöhnliche einfache Digestiv- oder Terpenthinsalbe. Man braucht sie ferner zur Erweichung von Geschwülsten mancher Art und zur Offenhaltung durch Blasenmittel aufgezogener Stellen, die man einige Zeit hindurch eitern lassen will, so auch zum Verbande der Fontanelen, um sie in beständiger Eiterung zu erhalten. Da sie nicht so flüßig ist, und auch auf Leinwand gestrichen, fest genug kleben bleibt, so ersetzt sie in dieser Absicht auch das gemeine emplastrum citrium oder ceroum attrahens,

hens, welches zwar auch zum Hesten gebraucht wird, zu welcher Absicht aber das emplastrum diachylon compositum zuverlässiger ist, weil es durch die Wärme nicht so sehr erweicht wird.

Das Emplastrum citrinum wird auf folgende Art bereitet:

Nimm:

Weißes Harz sechs Unzen
 Rindstalg eine halbe Unze
 Weißes Wachs sechs Drachmen
 Benedischen Terpenthin zwei Drachmen.

Schmilz es zum Pflaster zusammen.

Es wird noch von mehreren Chirurgen, z. B. Olenroth (Arnemanns Magazin der Wundarzneiwissenschaft 1ster Band, 3tes Heft) als Hestpflaster empfohlen.

Noch will ich nicht unbemerkt lassen, daß neuerlich Herr Helzer (Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker 1796.) zur Verfertigung des Wachsapiers wegen des immer steigenden Preises des Wachses, einen Zusatz von Harz und Talg empfohlen hat. Z. B. zu 10 Loth Wachs, 9 Loth weißes Harz und 3 Loth Talg, oder auch um alles Wachs zu sparen; 12 Loth Harz, 6 Quentchen Talg und anderthalb Quentchen Terpenthin zusammenschmelzen und durchgeseiht, wozu man der schönern Farbe wegen allenfalls noch ein Quentchen Curcume mischen kann. Auf diese Art zubereitetes Papier oder Leinwand würde auch meines Erachtens zum Offenhaltung der Fontanellen, ingleichen zur Beförderung einer lokalen Transpiration, wozu man sonst den grünen Wachstaffent braucht, dem gewöhnlichen Wachsapier zu substituiren seyn.

Endlich, da für kränkliche und alte Leute es ein wesentliches Erforderniß zur Erhaltung ihrer Gesundheit ist, die Füße immer trocken und warm zu halten, so will ich

eines

eines von Benj. Kuff (neue medizinische Untersuchungen und Beobachtungen übersetzt a. d. Engl. von C. F. Michaelis. Nürnberg. 1797.) hier gedenken. Ein Mann von mehr als 80 Jahren überzog zu dieser Absicht seine Schuhe bey nasser Witterung mit geschmolzenen Wachs; ein anderer bediente sich hierzu folgender Mischung: Leinöl 1 Pfund, Schwefelstalg 8 Unzen, Wachs 6 Unzen, Harz 4 Unzen zusammenschmolzen, welche Salbe mäßig erwärmt und damit wurden so wohl das Oberleder als die Schuhsohlen bezogen. Diese Zusammensetzung hatte der alte Mann, nach seinem Vorgeben aus einem Buche, das unter der Regierung der Königin Elisabeth unter dem Titel: The Complete Fisherman, (der wohlverfahrene Fischer) erschienen war, gelernt und bey zwanzig Jahren, in kalter und nasser Witterung mit größtem Nutzen gebraucht. Mehrere seiner Freunde, welche sie auch versucht hatten, rühmten sie wegen der Eigenschaft die Füße trocken zu halten, außerordentlich.

Radix rhei orientalis. Rhabarber.

Erst seit wenigen Jahren ist durch den Engländer Eberard Home die Rhabarber, die man bisher blos wegen der Wirksamkeit ihres innerlichen Gebrauches schätzte, auch als ein treffliches, äußeres Mittel bey veralteten, unschmerzhaften, besonders bey den so hartnäckigen und schwer heilenden Geschwüren der untern Gliedmaßen in Ruf gekommen.

Man bedient sich hierzu des feinsten Pulvers, streut es in das Geschwür und legt eine Compressse darüber. Sollte es zu sehr reizen, so wird etwas Mohnsaft, (etwa eine Drachme auf eine Unze Rhabarber) zugesetzt, und gleichförmig damit gemischt, und das Einstreuen täglich einmal, im Anfange auch wohl zweymal wiederholt. Anfangs macht die Anwendung dieser Methode insgemein einiges Brennen, das jedoch bald unmerklich wird. Sie verhindert den Anwuchs des schwammigten oder wilden

R Fleis-

Fleisches, verwandelt die Sauche in milden gutartigen Eiter, macht nicht, wie andre pulverichte Sachen das Geschwür unrein, sondern hält es sehr sauber und bringt so die Heilung oder Vernarbung in kurzer Zeit zu Stande.

Home zieht es den meisten andern Mitteln vor, und tadelt bey dieser Gelegenheit die gewöhnlichen Breymschläge und Bähungen, die durch ihr Gewicht nur lästig werden, das Fleisch erschaffen, zur Erzeugung des wilden Fleisches Anlaß geben und selten die Heilung zu Stande bringen (ob wohl er den Carottenbrey und den aus der *Cassada Jatropha Manihot Lin.* lobt.)

Das eingestreute Pulver des Galmeysteins verfehlt meist die gehoffte Wirkung; und von den Pulver des Enzians und der Chamillenblumen sagt er, daß sie zwar die Geschwüre in bessern Stand zu setzen fähig wären, aber die Kur nur auf eine sehr langsame und verdrießliche Weise bewirkten.

Home (*Transactions of a Society for the improvement of medical and chirurgical Knowledge. Vol. I.*) macht hierbey die Bemerkung, welche jeder aufmerksame Arzt in seiner Praxis täglich macht, und deren Vernachlässigung die erste Ursache von den verschiedenen sich schnurstracks widersprechenden Urtheilen über gewisse Heilmittel ist; daß nemlich der kranke Körper leicht an eine Arznei gewöhnt werden kann, und daß diese nun, da sie doch Anfangs die besten Wirkungen hervorbrachte, unwirksam wird. Diese Erscheinung darf man sich nicht befremden lassen, noch deshalb das angewendete Heilmittel, als unnütz verachten: man muß im Gegentheile entweder seine Gaben verstärken, oder es auf einige Zeit aufsetzen und unterdessen ein andres dienliches Mittel gebrauchen, worauf das anfänglich angewendete Arzneymittel meistens die Heilung vollenden wird. Wie man sieht, folgte auch Home diesen Grundsätzen, indem er, wenn bey dem Gebrauch des Khabarbers die anfängliche Besserung keine
weis

weitem Fortschritte machen wollte, zuerst täglich zweymal frischen Rhabarber auflegte, und wo dies nicht hinreichte, ihn mit der Columbowurzel vertauschte.

In Geschwüren, welche breite, schwammige, halb durchsichtige Granulationen haben, werden durch den Rhabarber die Fleischhügel kleiner, spiziger, fester, härter und empfindlicher. Wenn das Geschwür anfängt zu heilen, klebt das Pulver gemeinlich fest an die Ränder, auch wohl an die Oberfläche der Fleischhügel und bildet eine Kruste, welche man bey jedem Verbande behutsam absondern muß, weil sie die Materie zurückhält und dadurch die Eiterung hindert.

Flores rosarum rubrorum, rothe Rosenblätter. *Rosa centifolia* L. Cl. XII. ord. 5.

Ein allgemein bekanntes Strauchgewächs, dessen Blätter man außer dem eigenthümlichen Wohlgeruche, auch noch einige schwach zusammenziehende Eigenschaften bemerkt, die aber zu unbedeutend sind, um ihnen eine Stelle unter den wirksamen Heilmitteln einzuräumen. Am wenigsten kann man von den getrockneten Rosenblättern etwas erwarten; sie werden daher auch nicht leicht gebraucht. Man macht vielmehr bloß aus den frischen Blättern einen Aufguß; welcher zur Bereitung des Rosenhonigs gebraucht wird, und ein destillirtes Wasser (*Aqua rosarum*) von angenehmen Geruche, das fast allgemein zum Behuf von Augentröpfeln oder Collyriis angewendet wird. Kann man diesen auch nicht alle gelind stärkende Eigenschaften absprechen, so sind doch diese von nicht großer Bedeutung, da man doch fast immer stärkere Adstringentia, als Bleisalz, Zinkvitriol, Alaun u. dergl. damit zu verbinden pflegt. Daher dient zu Auflösungen dieser Art das bloße destillirte Wasser eben so gut, und ist wohlfeiler. In dessen verdient das Rosenwasser nicht sowohl wegen seines sich empfehlenden Geruchs, als deswegen beybehalten zu werden, weil es einmal lediglich zu äußerlichen Arzneyen

als Behikel gebraucht wird, und durch seinen unterscheidenden Geruch gleich die Bestimmung des in ihn enthaltenen wirksamen Mittels anzeigt, und daher zuweilen gefährliche Verwechslungen verhindern kann. Aus diesem Grunde ist es nicht übelgethan, in der Privatpraxis und wo man eben nicht allzusehr zu sparen Ursache hat, dieses so angenehm und gleichwohl auch nicht eben kostbare Wasser zur Bereitung der Augentröpfchen sowohl, als auch der Auflösungen von Bley- und Mercurialsalzen und ähnlichen giftartigen Mischungen, zu verschreiben.

Das Rosenwasser, als Behikel, unterstützt die Wirkung mehrerer äußerlichen Mittel; allein vielfache Erfahrung zeigt, daß es auch für sich kräftig wirkt. So verhütet man z. B. den Ausbruch von Blattern auf Augenlidern, welche von da aus sich leicht über den Augapfel erstrecken und sehr beschwerliche Zufälle hervorbringen, indem man vom ersten Ausbruche der Krankheit an die Augen mit einem in Rosenwasser getauchten Pinsel von gepulverter Leinwand alle Viertelstunden befeuchtet. Doch muß das Rosenwasser sehr gut, am liebsten im Wasserbade destillirt, und zum zweytenmale über frische Rosen coehobirt seyn.

Folia Sabinae, Seebenbaumblätter, Sadebaumblätter. Juniperus sabina L. Cl. XXII. ord. 13.

Ein nicht gar hoher, ursprünglich in den Morgenländern, auch auf den Bergen in der Schweiz, in Italien u. s. w. wachsender Baum: er hat gerade, einander gegenüber stehende, aufrechte, dicke, kurze, spizige, an den Zweigen fortlaufende Blätter, welche immer paarweise in einer Scheide oder Hülse eingeschlossen und mit einander verbunden sind. Diese Blätter haben einen starken, unangenehmen harzigen Geruch, einen harzigbittern scharfen Geschmack, und geben eine beträchtliche Quantität ätherisches Del (Oleum sabinae), welches ebenfalls als Heilmittel benutzt wird.

a. Die-